

Millionenertrag dank guter CO₂-Bilanz

Ems-Chemie Der Bund gewährt Firmen teils sehr grosszügige Ziele zur Reduktion von CO₂. Etliche Firmen unterschreiten die Emissionsziele deshalb massiv. Das zeigen neue Daten des Bundesamts für Umwelt. Für die Firmen ist es ein Millionengeschäft. Denn für die Übererfüllung des Ziels erhalten sie Bescheinigungen, die sie für viel Geld verkaufen können. Die Ems-Chemie von SVP-Nationalrätin Martullo-Blocher bekam von 2013 bis 2018 Bescheinigungen im Wert von rund 7 Millionen Franken. Die Luzerner Holzverarbeiterin Swiss Krono AG erhielt gar 30 Millionen. Der Klimaexperte beim WWF kritisiert das System: «Die hohen Zusatzgewinne sind ein klarer Missstand und die Folge des Lobbyismus.» (red)

Nachrichten

UBS und Deutsche Bank prüften eine Allianz

Verhandlungen Wie das «Wall Street Journal» gestern in seiner Onlineausgabe berichtete, prüften die beiden Grossbanken UBS und Deutsche Bank eine engere Kooperation. Das Ziel einer solchen Allianz wäre gewesen, dass die beiden Finanzdienstleister ihre Stärken besser ausspielen könnten und sich in bestimmten Geschäftsbereichen weniger konkurrenzieren. Gemäss informierten Kreisen war dabei auch von einem Testlauf für einen späteren Zusammenschluss die Rede. Das «Wall Street Journal» berichtet von verschiedenen Gesprächen unter anderem im Mai und Juni. Am Ende seien sie nicht zuletzt aufgrund regulatorischer Fragen ins Stocken geraten und schliesslich von der UBS abgebrochen worden. (red)

Mehr Schäden wegen Hitze

Landwirtschaft Die Schweizer Landwirtschaft beklagte schon im Hitzesommer 2018 grosse Ernteverluste. Doch im laufenden Jahr gibt es noch mehr Schäden. Dies berichtet die «SonntagsZeitung» gestützt auf bisher unveröffentlichte Zahlen der landwirtschaftlichen Versicherung Schweizer Hagel. 7600 Schadenmeldungen gingen 2019 bisher ein. Das sind 20 Prozent mehr als im gesamten Vorjahr. Eine neue Studie, welche der Bund in Auftrag gab, warnt denn auch vor «Lücken im Schutz für die Risiken von Trockenheit und Frost». Nun hat Bern reagiert: Der Bundesrat will ein Gesetz schaffen, damit sich der Bund an Prämien von Wetterereignisversicherungen finanziell beteiligen kann. (red)

Eurobus plant Nachtangebot

Ausbau Um die Auslastung seiner Fernbusse zu erhöhen, plant der Schweizer Anbieter Eurobus ein neues Nachtangebot. «Wir möchten mit einem neuen Nachtnetz starten», sagte Roger Müri, Leiter Eurobus Swiss-Express, zur «SonntagsZeitung». Eurobus will die Flughäfen Zürich, Basel und Genf anfahren. Dabei sollen die Busse jeweils kurz vor 5 Uhr morgens ankommen. Eurobus hat einen Antrag beim zuständigen Bundesamt für Verkehr eingereicht. (red)

Heinigers Imperium

Axsana Der frühere Zürcher Gesundheitsdirektor will für das elektronische Patientendossier ein Monopol schaffen. Dabei liefert seine Firma nicht, was sie versprochen hat.

Dominik Feusi

Bis nächsten April müssen sich alle Spitäler einer Gemeinschaft anschliessen, die für sie das elektronische Patientendossier betreut. Gemäss Gesetz sind die Spitäler frei, wo sie andocken. Der Bundesrat sprach in seiner Botschaft von schweizweit 20 bis 40 Gemeinschaften. So entstünde ein Wettbewerb, was die Kosten für die Leistungserbringer senke und den Patienten gute Leistungen bringe. Nun kommt es anders.

Einige Kantone haben selber Gemeinschaften gegründet und üben Druck auf die Spitäler aus, sich diesen anzuschliessen. 2016 wurde in Zürich die Axsana AG gegründet. Der damalige Zürcher Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger wurde Verwaltungsratspräsident. Der Auftrag für die technische Umsetzung ging nach einer Ausschreibung an die Swisscom, schon 2015, noch bevor die gesetzlichen Rahmenbedingungen klar waren. Die Swisscom war gemäss mehreren Quellen doppelt so teuer wie die Konkurrenz. Wie teuer, hält Heinigers Firma geheim. Heiniger blieb auch nach seinem Abgang als Gesundheitsdirektor Verwaltungsratspräsident der Axsana. Heute bezieht er 750 Franken pro halbtägige Sitzung. Als Geschäftsführer hat Heiniger seinen stellvertretenden Generalsekretär der Gesundheitsdirektion ins Amt gehievt.

Thomas Heiniger schwebt eine gesamtschweizerisch einheitliche Lösung vor, wie er gegenüber Medien betont hat. Der «SonntagsZeitung» sagte Heiniger Anfang Jahr, man solle die Anbieter in der Deutsch- und der Westschweiz zusammenführen, um die «Kompetenzen zu bündeln». Und er sorgte dafür, dass sich seiner Axsana immer mehr Kantone mitsamt ihren Spitälern anschlossen.

Leerlauf bei Informatik

In der Nordwestschweiz war das einfach. Dort entwickelten die beiden Basel und der Kanton Solothurn vor gut zwei Jahren eine eigene Lösung. Knapp drei Millionen Franken setzte die Basler Regierung dafür ein. Im vergangenen Mai wurden die Arbeiten eingestellt. Die Kantone traten mit ihren Spitälern zur Axsana über. Die noch von den Baslern entwickelte Informatiklösung war nicht mehr zu gebrauchen, wie Quellen sagen. Die grossen kantonalen Spitäler müssten eigentlich eine öffentliche Ausschreibung durchführen, bevor sie sich der Axsana anschliessen. Dies haben allerdings nur wenige getan.

Damit die Zürcher Spitäler nicht auf den Gedanken kamen, einen anderen Anbieter auszuwählen, erstellte der Verband der Zürcher Krankenhäuser eine «Marktstudie», bei der die Lösung der Axsana obenaus schwang, obwohl sie teuer war. Die höheren Kosten wurden durch zusätzliche Leistungen für die Integration des Systems in die Informatik der Spitäler und die Zusammenarbeit unter den Leistungserbringern begründet. Axsana-Geschäftsführer Samuel Eglin sagte 2017, es gehe um die «durchgehende digitale Prozess-



Heiniger blieb auch nach seinem Abgang als Gesundheitsdirektor VR-Präsident der Axsana. Foto: Sabina Bobst

steuerung zwischen den verschiedenen Leistungserbringern». Doch 2018 teilte die Axsana den angeschlossenen Spitälern mit, dass man das nicht weiterverfolge. Stattdessen arbeitet die Firma nun eine Portallösung aus, bei der Daten von der Informatik des Spitals separat in das Portal der Axsana übertragen werden müssen. Axsana-Geschäftsführer Eglin schreibt, die Integration sei aufwendig und müsse mit jedem Spital einzeln geplant werden.

Nach dem gleichen Muster ging die Axsana auch in der Zentralschweiz vor. Private Anbieter wurden nicht angehört. Gemäss

einem Mail, das der Redaktion vorliegt, erfolgte das etwa in Zug auf Druck der Gesundheitsdirektion. Dabei dürfte die private Lösung um einiges kostengünstiger ausfallen, weil sie sich auf die im Gesetz geforderte Umsetzung beschränkt.

Thomas Heiniger übt Druck aus. In einem kurz vor seinem Abgang als Regierungsrat verschickten Brief an die Spitäler des Kantons Zürich wirbt er für die Axsana. Er erinnert die Spitäler daran, dass der Kanton Zürich einen «namhaften Betrag» zur Anschubfinanzierung geleistet habe und sie «verpflichtet»

seien, sich einer Gemeinschaft anzuschliessen. Er droht ihnen gar mit dem Entzug des Auftrags. Dass die Spitäler frei sind in ihrer Wahl, steht im Brief nicht.

Kosten in Millionenhöhe

Fast wortwörtlich gleiche Briefe verschickten der Berner Gesundheitsdirektor Pierre-Alain Schnegg und sein Luzerner Kollege Guido Graf. Was die Kosten angeht, bleiben die Kantone unverbindlich. Die Nutzungsgebühren würden nach dem ersten Betriebsjahr an die «stabilen Berechnungsgrundlagen» angepasst. Das heisst: Was immer diese Kosten sind, die Spitäler müssen sie bezahlen. Das Universitätsspital Basel schreibt auf Anfrage, man rechne mit bis zu einer halben Million Franken.

Heiniger spannte auch die Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) ein, die er bis zu seinem Abgang aus der Regierung präsidierte. Sie verschickte im Mai eine Mail mit Heinigers Drohbrieff und der Aufforderung, diese als «Vorlage» für eigene Briefe zu verwenden. Der Auftrag dazu sei vom Vorstand der Konferenz gekommen, sagt GDK-Sekretär Michael Jordi auf Anfrage.

Der Bund unterstützt die Gemeinschaften mit insgesamt 30 Millionen Franken. Ursprüng-

lich hatte er eine Obergrenze von zwei Millionen Einwohnern pro Gemeinschaft vorgesehen. Grössere Gebilde hätten dann nicht mehr Geld erhalten. Im letzten März verdoppelte der Bundesrat die Limite auf vier Millionen Einwohner. Davon profitiert vor allem die Axsana von Thomas Heiniger. Sie braucht auch dringend Geld, denn sie muss die Hälfte der Anschubfinanzierung von 3,75 Millionen Franken des Kantons Zürich zurückzahlen, sobald der Bundesbeitrag eintrifft.

Heiniger gewährt Aufschub

Doch das Bundesamt für Gesundheit zahlt erst, wenn die Leistungen zertifiziert worden sind. Weil die Axsana das noch nicht geschafft hat, hat sie dem Kanton auch noch kein Geld zurückerstattet. Im letzten April, kurz vor seinem Rücktritt, ge-

Heiniger sorgte mit dafür, dass sich immer mehr Spitäler anschlossen.

währte der Gesundheitsdirektor Heiniger dem Axsana-Verwaltungsratspräsidenten Heiniger die Staffelfung der Rückzahlung, wie die Gesundheitsdirektion bestätigt. Wie viel Geld die Axsana beim Bund beantragt hat und ob das reicht, um Zürich auszubehalten, will Geschäftsführer Eglin nicht sagen. Einfacher hat es Heiniger in Bern. Dort verlangt Gesundheitsdirektor Pierre-Alain Schnegg nichts von der Anschubfinanzierung von 2,58 Millionen Franken zurück.

Alles könnte noch teuer werden. Wenn Patienten sich registrieren lassen, muss ihre Identität überprüft werden. Die Kosten von 15 Franken pro Patient fallen bei Swisscom Health oder bei der Axsana an. Bis jetzt wurden sie nicht einberechnet. Im jüngsten Newsletter schreibt Geschäftsführer Eglin, dafür müsse noch eine Lösung gefunden werden. Nach den Spitälern müssen sich bis 2022 die Altersheime für eine Gemeinschaft entscheiden. Auch auf sie wird Druck ausgeübt. Ihre Verbände hat Heiniger bereits in seine Gemeinschaft einbezogen. Seit Mai ist Heiniger zudem Präsident von Spitex Schweiz, einem weiteren Verband von Leistungserbringern, die man in die Axsana führen könnte.

Für die Ärzte ist das Patientendossier bis jetzt freiwillig. Heiniger setzte sich 2018 im Beisein von Swisscom-Chef Urs Schächli direkt bei Bundesrat Johann Schneider-Ammann dafür ein, dass die Ärzte zum Mitmachen gezwungen werden. Wenn die Axsana bis dann alle privaten Anbieter vom Markt gedrängt hat, könnte die national einheitliche Lösung Wirklichkeit werden – mit dem früheren Zürcher Regierungsrat an der Spitze. Heiniger wird weiterhin dafür arbeiten. Der Verwaltungsrat der Axsana hat ihm zusätzlich zum Sitzungsgeld ein Mandat für 30 000 Franken gewährt, zur «Vernetzung» und zum «Beziehungsaufbau», wie es im Vertrag heisst. Für welchen Zeitraum, will Heiniger nicht sagen.